

War der Ausgangspunkt der Messung aber kein bereits bestehender Grenzstein, sondern, wie z. B. bei jeder ersten Lager-Absteckung ein in die Erde geschlagener Holzpflock (Aufstellung der Groma „ad signum“, s. Nipsus, Feldm. 285, 14 f), so vertrat die Mitte dieses Pflockes die decussis auf dem Stein und die Aufstellung des Instruments konnte sowohl nach Fall A) als auch nach Fall B) vor sich gehen.

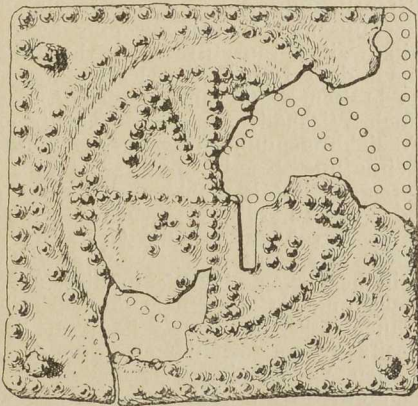
Treffen diese — aus räumlichen Rücksichten mehr angedeuteten als ausgeführten — Annahmen, (bei denen überdies aus äußeren Gründen auf Illustration verzichtet werden mußte), das Richtige, so dürfen wir dann in Della Corte's und Jaconi's scharfsinnigen Deduktionen p. 56 ff die sehr erwünschte wissenschaftliche Bestätigung dessen erkennen, was die wackeren Handwerksmeister der römischen Feldmeßkunst durch Empirie herausgefunden hatten.

Wien.

Eduard Nowotny.

Frühchristliches aus Alzey und Kreuznach.

Nachdem kürzlich in dem spätrömischen Burgus von Eisenberg ein frühchristlicher Brotstempel mit Christus-Monogramm und der Randinschrift AD PANE[M] PINGERE VTERE FELIX zu Tage gekommen war¹⁾ und damit sich herausgestellt hatte, daß die Soldaten des 4. Jahrhunderts auch im Hinterland teilweise schon Christen geworden waren, stand zu erwarten, daß in den gleichzeitigen Kastellen Alzey und Kreuznach auch frühchristliche Denkmäler vorhanden seien, wie sie von der Rheinlinie Coblenz, Boppard, Bingen-Kempton, Mainz, Worms, z. T. in größerer Zahl bekannt sind und vereinzelt auch im Inneren Rheinhessens vorkommen (Ebersheim, Wiesoppenheim) auf dem rechten Rheinufer außer in Wiesbaden nur von zwei Stellen (Gimbach, Goddelau), wohin sie später erst verschleppt sein können. Hierzu kommen nun in der Tat zwei Stücke aus Alzey und Kreuznach, die schon längere Zeit in den Museen der genannten Städte liegen, aber bisher nicht als frühchristlich erkannt waren. Das Kreuznacher Stück ist zudem schon seit 1869 veröffentlicht, freilich in einer nicht ganz genauen Zeichnung. Es ist das Schloßblech, das Engelmann in



seinem Bilderheft zum Kastell Kreuznach Taf. 11, 14 abbildet und (S. 8) als in der nordöstlichen Kastellecke gefunden bezeichnet. Das quadratische Blech (Seitenlänge 8 cm) war an den vier Ecken aufgenagelt und zeigt seitlich der Mitte einen als Schlüsseloch dienenden Ausschnitt. Dieser ist ohne Rücksicht auf das Ornament angebracht (wie wir es so oft bei antiken Geräten beobachten können). Die eingepunzte Verzierung besteht aus Punkten, die in der Mitte (auf der Abbildung nicht recht kenntlich) ein Christusmonogramm bilden, in dessen Zwickeln Buchstaben stehen, die leider nicht alle deutlich bzw. erhalten sind. Oben links A (auch bei Engelmann zu erkennen), unten links N (bei E. nicht erkennbar, in Wirklichkeit ganz deutlich), oben rechts fehlt ein Stück, unten rechts vielleicht ω , das durch das Schlüsseloch die erste

¹⁾ Sprater, Pfälzisches Museum 36, 1919 S. 25; Becker, ebenda S. 58 ff. und 1920 S. 57.

Haste verloren hätte [?], wenn es nicht ein anderer Buchstabe ist und das ω oben rechts gestanden hat; doch ist an beiden Stellen der Platz recht knapp.

Im Alzeyer Museum liegt ein Steininschrift-Bruchstück, dessen genauerer Fundort mir nicht angegeben werden konnte; daß es aber wirklich aus Alzey stammt, ist sicher. Der Rand ist ringsum abgebrochen, Reste von drei Zeilen, die zwischen eingerissenen Linien stehen, und 1. davon des Christus-Monogrammes (mit dem halben ω), welches die Mitte einnahm, sind erhalten. Zeile 1...IAI... dürfte der Rest eines Namens sein, denn Z. 2 enthielt die Altersangabe: [ANN]O IIII M[ENSES...]. Z. 3 ist PIE sicher, dahinter M oder N oder A, so daß viele Möglichkeiten der Ergänzung sind. Nur, daß es die Grabinschrift eines 4jährigen Kindes christlichen Glaubens ist, steht fest.

Was die genauere Datierung angeht, so sind die Anhaltspunkte dafür dürftig. Die Alzeyer Inschrift zeigt — so viel läßt auch der kleine Rest erkennen — das Christusmonogramm in der älteren Form, die besonders im 5. Jahrh. üblich war, während das Kreuznacher Schloßblech die jüngere Form trägt, ohne daß es aber deswegen wesentlich jünger zu sein brauchte. Die bekanntesten Beschläge dieser Art (mit älterer Monogrammform) sind die des Paulinus-Sarges in Trier aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Mainz.

G. Behrens.

Das Landesmuseum Nassauischer Altertümer in Wiesbaden.

Vorbemerkung der Schriftleitung.

Vielleicht scheint manchen Lesern unsere Zeitschrift mit der folgenden Veröffentlichung, die man füglich als einen Führer durch die Altertumssammlung des nassauischen Landesmuseums bezeichnen kann, aus dem Kreis ihrer Aufgaben allzuweit herauszutreten. Aber mit Bedacht haben wir der Schilderung dieser nach dem Urteil aller Fachgenossen mustergültig angeordneten Sammlung einen so breiten Raum zugestanden. Angesichts der Schwierigkeiten, die heute den Weg nach Wiesbaden versperren, sollte mit um so größerem Nachdruck auf den neuen Anziehungspunkt hingewiesen werden, den die Stadt gewonnen hat in dieser Schöpfung Emil Ritterlings, wie man die Altertumssammlung in ihrer jetzigen Gestalt wohl nennen kann, ohne ihren früheren Leitern zu nahe zu treten oder des zu früh verstorbenen Eduard Brenner zu vergessen, der als Ritterlings Vorgänger auf die Gestaltung des Baus förderlichen Einfluß gehabt haben wird. Wir wollten aber auch, so viel an uns ist, die Bürger der Stadt in dem Bewußtsein bestärken, daß sie in diesem Museum einen Schatz besitzen, dessen fernere Behütung sie nur einem den bisherigen Leitern ebenbürtigen Archäologen anvertrauen sollten. Niemals kann die Stadt Wiesbaden ein Museum irgendwelcher Art besitzen — am wenigsten unter den heute und für lange Zeit herrschenden finanziellen Verhältnissen — das dieser Altertumssammlung an Bedeutung, an allgemeiner wie an besonderer örtlicher, gleichkommen könnte. Schon vor Jahren, bereits vor der Eröffnung des Museums, hatten wir Herrn Ritterling gebeten, uns einen Aufsatz über das Museum für die „Germania“ zur Verfügung zu stellen. Andere Aufgaben ließen ihn nicht dazu kommen, und wir freuen uns, daß mit seinem Einverständnis sein Mitarbeiter an die Stelle getreten ist. Man wird sich am liebsten der Führung der Berufensten anvertrauen; aber man soll nicht vergessen, daß deren Verdienst dabei natürlicherweise etwas zu kurz kommt. Wenn schon Worte, auch mit Unterstützung einiger Abbildungen, unmöglich die Vorzüge des Museums zu voller Geltung kommen lassen können, so erscheinen die Vorzüge, die zur Geltung kommen, in dieser Darstellung leicht als selbstverständlicher als sie sind.

Das Landesmuseum Nassauischer Altertümer¹⁾ stellt sich die Aufgabe, die kulturgeschichtliche Entwicklung des Menschen von seinem ersten Auftreten bis in die Neuzeit zur Anschauung zu bringen, soweit sie durch Funde und andere

1) Der Neubau, von Th. Fischer entworfen und unter der Leitung des städtischen Hochbauamtes aufgeführt, war 1912 begonnen und Ende 1914 unter Dach. Trotz des durch den Krieg veranlaßten Mangels an Arbeitskräften und